

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 87.

Montag am 28. Februar

1842.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumerationen an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stock.

Graf Alcantari.

Novellete von Joseph Buchenham.

(Fortsetzung.)

In dieser hart bedrängten Zeit erreichte ein Wanderer mit scheuem Blicke die Stadt Rom. „Das beklagenswerthe Rom“, seufzte er, denn an den Thoren aller Kirchen war der Aufruf Pius des VII. angeschlagen; ein klägliches Ruf an die gesammte Christenheit, gegeben im Quirinale am 12. Juni 1809, daß sie für den heil. Vater, wie einstens für den Apostel Petrus, als er im Kerker lag, unermüdet beten mögen. Scharen von Andächtigen drängten sich durch die Straßen zu den heiligen Altären, Scharen lagen auf den Knien und krochen mit thranenden Augen im Staube; doch die entartete Zeit ward vom Himmel nicht erhört, der unerbittlich noch eine größere Prüfung dem obersten Hirten und seinem Volke vorzubehalten schien. Alles sah diesen tausendfachen Schmerz und die Herzen Aller bluteten. Man drängte sich zu dem Cardinal Bocca, um denselben zu sprechen, doch der Zutritt zu diesem war Jedermann verwehrt.

General Miollis hielt die Stadt und jeden Zutritt zu dem heil. Vater schon seit dem Tage besetzt, an welchem Pius den gräßlichen Bannfluch über alle Diejenigen aussprach, welche seit dem 2. Februar zu Rom und im Kirchenstaate die Gräueltath der Gewalt verübte. Dieser Schauder erregende Fluch wurde später auch über Napoleon selbst, über seine Rathgeber, Helfer und Anhänger, und endlich über alle Jene, die sich der Bekanntschaft dieser Excommunication-Bulle widersetzen, ausgedehnt.

Der Angekommene, der niemand Anderer, als Graf Alcantari war, wußte keinen Rath. Einsam und düster saß er in den Winkel eines Gastzimmers gedrückt, und überlegte, welchen Weg er einschlagen sollte, um zu seinem Ziele zu gelangen. Die Stube wimmelte von fränkischen Söldnern, welche sich laut und lärmend die Begebenheiten des Tages, mitunter auch Bravouren erzählten, die nicht selten an das Empörendste gränzten.

Unter den Erzählenden saß ein alter Schnurrbart, achtlos gegen Alles, was um ihn vorging, und blies die dicken Tabakrauchwolken vor sich hin; nur dem einsamen Wanderer kam es vor, als werfe er zeitweise einige verstohlene Blicke auf ihn. Die Klugheit rieth, diesen näher in das Auge zu fassen; doch aus den dunkelbraunen Zügen war Nichts mit Bestimmtheit zu entnehmen, als ein feuriges Auge, das jedoch mehr als zu oft zu Boden sank. War dieses Folge eines bösen Gewissens, oder beschäftigte sich der Fremde mit der ernstesten Vergangenheit?

Unter diesen Betrachtungen war jedoch die Stube ziemlich leer geworden, so, daß zuletzt außer diesen zwei Fremden Niemand mehr in derselben sich befand.

„Herr Graf“, nahm nach einem ziemlich langen Stillschweigen endlich der Graubart das Wort, „Herr Graf, Sie leben noch?“

„Warum diese Frage?“ bemerkte der Angeredete, nicht wenig verwundert, daß er in den wenigen Stunden seines Hierseins schon gekannt sein sollte.

„Sie waren doch in Mailand dem sicheren Tode geweiht“, sprach der Räthselhafte langsam und gedehnt, indem er dem Verwunderten näher rückte.

„Das ich nicht wüßte —“

„Sie heißen Graf Alcantari, und hatten Briefe an den Cardinal Bocca, ist's nicht so?“

„Woher vermuthen Sie Dies?“

„Von einer bloßen Vermuthung kann keine Rede sein; dieses dürften Sie wohl aus dem Vorgegangenen abgenommen haben. Sie sehen nur, wie ich sehe, Mißtrauen in meine Person, welches mich bei diesen Umständen gar nicht bestreben kann. Nur erlauben Sie mir gütigst eine Frage: Haben Sie das Ihnen anvertraute Schreiben an Se. Eminenz schon gelangen lassen?“

„Und wenn ich es nicht gethan hätte?“

„Dann erbrehen Sie es, und was ich gesagt, wird gerechtfertigt sein“, sagte der Fremde aufstehend. „Morgen um diese Stunde bin ich mit Ihrer Genehmigung auf Ihrem Zimmer, und meinen Kopf setze ich zum Pfande, wenn

Sie das Geschick nicht glücklich preisen werden, mich noch zu rechter Zeit gefunden zu haben.“

Der Räthselhafte entfernte sich, nachdem er auf den stauenden Grafen einen befremdenden Blick geworfen hatte. Dieser Blick, was er so eben vernommen, und so vieles Andere aus der jüngsten Zeit, alles dieses trieb ihm das Blut siedend heiß zum Kopfe.

„Mein Zimmer und Licht!“ rief er, von seinem Sitze auffpringend, und lief hastig in der Stube auf und ab, bis seinem Willen entsprochen wurde.

In seinem Gemache angelangt, verschloß er, sobald er allein war, sorgfältig die Thüre, durchsuchte alle Wände und das Getäfel an denselben, ob er auch sicher und unbelauscht sei, und warf das verhängnißvolle Schreiben auf den Tisch, unerschlossen, ob er den Worten des Fremden Vertrauen schenken, oder seine Neugierde unbefriedigt lassen sollte. Mit verschränkten Armen starrte er nach der Aufschrift hin. Die Züge glüheten höllenheiß, so dünkte es ihm, und doch wollte sein Herz vor namenloser Behemuth brechen, als das Schreiben entriegelt in seiner Hand lag. Hastig durchlief *Mcantari* den kurzen Inhalt, doch ehe er noch das Ende erreichte, erfaßte ihn ein Schwindel, die Welt schien sich in endlosen Kreisen um ihn zu drehen, und ehe er noch um Hülfe rufen konnte, stürzte er bewußtlos in seinen Stuhl zusammen.

Wie lange er in diesem Zustande gelegen sein mochte, konnte der Erwachte sich selbst nicht entziffern. Sein Licht war tief herabgebrannt, düster war es in seinem Gemache, wie in seinem Innern geworden. Von seinem Fenster war die Aussicht auf die Engelsburg, welche dunkel, wie seine Zukunft, vor seinen Blicken stand, und hinter derselben glözte die volle Mondescheibe, wie das ferne Eden seiner vernichteten Hoffnungen.

Der Lebensmüde warf sich zu Bette, der tiefste Seelenschmerz mit ihm.

„Ich habe vertraut, und ward schändlich getäuscht, ich habe gehofft, und meine Hoffnungen haben mich arglistig betrogen“, rief er des Morgens hundertmal sich selbst zu, rieb sich die schlaflosen, blutig rothen Augen, kleidete sich an, stürzte hinaus, um wo möglich Ruhe sich zu erjagen. Sein Inneres blutete, und mit einer nie gefühlten Ungeduld harrete er auf den kommenden Abend, an welchem der Graubart ihm so manches Dunkle erhellen sollte.

Der Abend erschien, mit ihm der Unbekannte.

„Meine Worte sind gerechtfertigt“, begann der kaum Eingetretene, indem er das ihm dargebotene Schreiben aus des Grafen Hand offen empfing. „Ich kannte seinen Inhalt“, sagte er, dasselbe zurückreichend, und setzte sich neben *Mcantari*, seine Pfeife, wie Abends zuvor, gemächlich rauchend.

„Edler Mann! Ich machte durch Sie eine bittere Erfahrung, die mir noch jetzt die Sinne verwirrt, und denoch muß ich Ihnen auch für dieses Bittere dankbar sein.“

„Beruhigen Sie sich! Sind Sie gefaßt, ohne Unterbrechung Einiges zu hören?“

Der Graf nickte, und der Krieger begann:

„Der Marchese, bei welchem Sie nach langen Erwägungen endlich den Zutritt an jenem verhängnißvollen Abende erhielten, war das Haupt einiger Mißvergnügten gewesen. Die untergeordneten Glieder der Gesellschaft hielten dafür, seine Absicht sei, sich an dem Feinde seines vorgebliehen Vaterlandes zu rächen. So glaubten Diese wohl — allein offenbar waren seine Zwecke ganz schändlicher Art, wie die Geschichte eines Conte Ferrara zeigt, den man als einen einer fürstlichen Familie Entstammten und wegen seines ungewöhnlichen Reichthums, von dem man sich Fabelhaftes erzählte, in das Haus zu locken wußte. Auf welche Weise Sie diesem Ferrara Platz machen mußten, nämlich daß Sie, nachdem man Sie listig beraubt, unter dem Vorwande, Sie wären der Sohn eines Landesverräthers, hätten fallen sollen, haben Sie aus dem Schreiben bereits entnommen. Sie werden staunen, wie ich zu diesem Allen gekommen? Nennen Sie Mirles einstweilen meine Combinationen; Manches jedoch gründet sich auf angeschaute Wahrheit: denn ich hatte am Tage, als Sie zu Ihrem Regimentschef um Ihre Entlassung kamen, dort den Dienst. *Fouché* war am nämlichen Tage hinter den ganzen Plan des Marchese gekommen. Er gab dem Regimentscommandanten den Rath, Ihnen die Entlassung auf Ihr Begehren ohne Anstand zu bewilligen, um Sie dadurch zu retten, von dem man wußte, daß Sie noch keinen Antheil an dem verrätherischen Plane des Marchese genommen hatten. Daß Sie der Gefahr, als Opfer der Bosheit zu fallen, entrisen würden, dafür mußte wahrscheinlich durch *Fouché*'s weitreichende Arme schon gesorgt worden sein. Am Tage Ihrer Abreise ward ein großer Theil der Bande eingezogen; der Marchese mit seiner Familie befand sich jedoch nicht unter den Aufgehobenen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus der Ferne.

VI. Africanische Jagdscenen.

Im Jahre 1821 — so erzählt der Engländer, *Thomas Pringle*, in seinen südafricanischen Skizzen aus einem Briefe eines Herrn *Moodie* — hatte ich die erst vor Kurzem gebildete, halb-militärische Niederlassung *Fredericksburg*, auf den malerischen Ufern des *Golana*, jenseits des großen Fischflusses erreicht. In diesem Orte hatte unsere Gesellschaft, die hauptsächlich aus den entlassenen Officieren und Soldaten des königlichen africanischen Corps bestand, schon viele Elephanten geschossen, an welchen zu jener Zeit das Land reich war. Den Tag vor meiner Ankunft hatte ich zum erstenmale einer Elephantenjagd beigewohnt. Bei dieser Gelegenheit wurde ein großer weiblicher Elefant getödtet, nachdem man einige hundert Schüsse auf ihn gethan hatte. Anfangs schienen die Kugeln wenig Wirkung hervorzubringen, aber endlich erhielt das Thier mehre Schüsse in den Rüssel und in die Augen, die es ganz unfähig machten, Widerstand zu leisten oder zu entfliehen, und es fiel, eine leichte Beute für seine Angreifer.

Am folgenden Tage kam einer unserer Diener mit der Nachricht, daß ein großer Trupp Elephanten in der

Nähe der Niederlassung sei, und daß mehre unserer Leute schon auf dem Wege sich befänden, sie anzugreifen. Ich eilte fort, mich den Jägern anzuschließen; weil ich aber in dem Dickicht, durch welches ich gehen mußte, den Weg verlor, so kam ich erst zu ihnen, als sie die Elephanten aus ihrem ersten Standorte schon vertrieben hatten. Bei dem Herausreten aus dem Dickicht wollte ich eben über eine offene Wiese an den Ufern des Golana auf den Ort zugehen, wo ich das Gewehrfeuer hörte, als ich plötzlich vor einer nahenden Gefahr gewarnt wurde durch den lauten Ruf: „Pas op!“ (Paß auf!), der auf holländisch und englisch mit meinem Namen sich vereinigte; in demselben Augenblicke hörte ich auch schon das Krachen zerbrochener Zweige, von den durch den Wald stürmenden Elephanten verursacht, und die furchtbaren Töne ihrer zorngefüllten Stimmen, die an dem abhängigen Ufer wiederhallten. Unmittelbar darauf brach ein großer weiblicher Elefant, begleitet von drei andern kleinerer Statur, aus dem Saume des Dickichts hervor, der das Flußufer bekränzte. Da sie nicht mehr als 200 Schritte entfernt waren, und gerade auf mich losgingen, so hatte ich nicht viel Zeit, über meine Bewegungen nachzudenken. Allein und mitten auf einer kleinen Ebene befindlich, sah ich, daß ich unvermeidlich eingeholt werden mußte, wenn ich in dieser Lage schießen, und mein Schuß- fehlen sollte. Deshalb ging ich eilig aus der Richtung ihres geraden Weges hinaus, und glaubte, sie würden mich nicht bemerken, bis ich eine bessere Gelegenheit finden könnte, sie anzugreifen. Aber hierin irrte ich; denn indem ich zurücklah, bemerkte ich zu meinem Schrecken, daß sie ihre erste Richtung verlassen hatten, heftig mich verfolgten, und mir Raum abgewannen. Unter diesen Umständen beschloß ich, meinen Schuß zur letzten Hülfe aufzusparen, und indem ich mich in rechten Winkeln nach der entgegengesetzten Seite wandte, eilte ich nach den Ufern des kleinen Flußes, in der Absicht, unter den Felsen der andern Seite eine Zuflucht zu suchen, wo ich dann sicher gewesen wäre. Aber ich war noch fünfzig Schritte vom Ufer entfernt, als die Elephanten schon nur mehr zwanzig Schritte weit hinter mir waren, in der Mitte das Weibchen, und die andern drei an beiden Seiten, augenscheinlich in der Absicht, mich einzuholen; Alle schrien so fürchterlich, daß ich vor dem Lärm fast die Besinnung verlor. Ich wandte mich sogleich um, spannte mein Gewehr, und zielte nach dem Kopfe des größten, des Weibchens. Aber unglücklicher Weise versagte die Flinte wegen des feuchten Pulvers, bis ich sie von der Achsel wegnehmen wollte, wo sie losging, und die Kugel nur die Seite des Kopfes streifte. Nur einen Augenblick hielt das Thier, dann stürzte es wieder wüthend vorwärts. Ich fiel, ob von seinem Rüssel niedergeschlagen oder nicht, kann ich nicht sagen. Dann stieß sie nach mir mit ihrem Fangzahn. Zu meinem Glücke hatte sie nur einen, der zu noch größerem Glücke sein Ziel verfehlte; doch fürchte er einen oder zwei Zoll von meinem Körper die Erde auf. Dann ergriff sie mich mit dem Rüssel um den Leib, warf mich zwischen ihre Vorderfüße, und stieß mich mir

ihnen herum in kurzen Pausen. Ich war wohl kaum im Stande, die Zahl der Secunden oder Minuten genau zu berechnen. Einmal drückte sie ihren Fiß mit solcher Kraft auf meine Brust, daß ich wirklich die Knochen unter der Last sich beugen fühlte, ein andermal trat sie mir mitten auf den Arm, der damals glücklicher Weise flach auf dem Boden lag. Doch während dieser entsetzlichen Lage verlor ich nie ganz meine Besinnung, sonst würde ich gewiß meine Rechnung mit dieser Welt geschlossen haben. Aber, Dank ihrem gerundeten Fuße, ich hielt mich im Allgemeinen so, daß ich durch verschiedene Wendungen meines Körpers und meiner Glieder dem geraden Auftreten ent schlüpfte. Während ich noch unter ihren Fußtritten lag, waren Lieutenant Chisholm von den königlichen Truppen der Cap's, und der Hottentotte Diederik herangekommen, und schossen mehre Male nach ihr, wobei der Eine sie in die Schulter traf, und da zugleich ihre Gefährten oder Jungen sich zurückzogen, und von dem Saume des Waldes nach ihr schrien, so verließ sie mich mit Widerstreben, gab mir aber noch im Weggehen einen oder zwei Püffe mit ihren Hinterfüßen. Ich stand auf, nahm meine Flinte, und hinkte, so schnell es meine schmerzenden Knochen erlauben wollten, davon; als ich aber bemerkte, daß sie sich umwandte und nach mir blickte, ehe ich noch in das Gebüsch gekommen war, legte ich mich in das hohe Gras, wodurch ich ihrer Beobachtung entging.

Als ich die Höhe des steilen Flußufers erreichte, begegnete ich meinem Bruder, der an diesem Tage nicht bei der Jagd gewesen, aber herausgelaufen war, weil einer der Männer ihm gesagt hatte, er habe mich todt gesehen. Er war nicht wenig erstaunt, als er mich allein und mit heiler Haut, obgleich von Kopf bis zu Fuß mit Schmutz überzogen, antraf. Während er, Herr Knight und ich noch über mein Abenteuer sprachen, zog ein unglücklicher Soldat von dem königlichen africanischen Corps, Namens M' Elane, die Aufmerksamkeit eines großen männlichen Elephanten auf sich, den man nach dem Dorfe gejagt hatte. Das wüthende Thier setzte ihm nach, und erreicht ihn gerade unter der Höhe, auf welcher wir standen, trug ihn eine Strecke weit mit seinem Rüssel, warf ihn dann nieder, und nachdem es seine vier Füße vereinigt hatte, trat und stampfte es ziemlich lange auf ihm herum, bis er ganz todt war. Der Elefant verließ nun den Leichnam ein wenig, kam aber dann wieder, als wollte er sich von seiner Zerstörung ganz überzeugen, kniete nieder, und zerstiess und knetete den Körper mit seinen Vorderfüßen. Dann ergriff er ihn wieder mit seinem Rüssel, trug ihn an den Saum des Dickichts, und warf ihn unter das Gebüsch. Während diese Tragödie vor sich ging, kletterten mein Bruder und ich, so weit wir konnten, das Ufer herab, und feuerten auf das wüthende Thier, doch waren wir in zu großer Entfernung, um dem unglücklichen Mann von Nutzen zu sein, der fast zu Brei zerdrückt war.

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Schreckliches Ereigniß.) Zu Anfang dieses Mo-

natz wurde, wie der „Sammler“ erzählt, der auf der Route von Bukarest nach Hermannstadt cursirende Postwagen nahe der siebenbürgischen Gränze auf offener Straße von einer Herde Wölfe angefallen, und die diesem Wagen vorgespannten drei Pferde, so wie der Postillon und der Conducteur sammt dem Bedeckungsmann wurden ein Opfer dieses Angriffes. Selbst den Wagen und die Kleidungsstücke dieser Unglücklichen zerrissen die Wölfe in kleine Theile. Man fand Tags darauf nur noch Spuren dieser gräßlichen Verwüstung; einzelne Wagentheile, zerfetzte Stiefel und Bruchtheile der Gebeine der hier von diesen Raubthieren ermordeten drei Personen lagen zerstreut im Schnee in der Nähe des Waldes. Nur die Briefpakete, welche dieser Postwagen immer mit sich führt, blieben unversehrt, und wurden mit dieser schrecklichen Nachricht von den Bauern, welche sie auffanden, dem nächsten Postamt übergeben. —

(Ein seltsamer Dieb.) Im sogenannten lateinischen Viertel in Paris wohnt ein Goldschmied, welchem seit einiger Zeit Schmuckfachen und andere Dinge von Werth aus seinem Zimmer verschwanden, obschon dasselbe auf's Beste verschlossen war. Ein Diensthote um den andern wurde entlassen, jedes Schloß verändert, endlich sogar die eigene Tochter des Diebstahls bezichtigt und aus dem Hause gewiesen: Nichts aber fruchtete, heute verschwand ein Bracelet, morgen eine Broche, und Manche im Hause kamen bereits auf den im freigeistigen Paris nicht seltenen Gedanken, daß es im Hause umgehe. Und so war es auch, es ging richtig um, aber kein Wespenst, sondern der Goldschmied selber, welcher ein Nachtwandler war. Die vermischten Sachen wurden, nachdem man einmal diesen Umstand herausgebracht, auf einer entlegenen Stelle des Daches gefunden, auf das er häufig bei seinen gefährlichen Nachtexursionen hinauszusteigen pflegte. —

Ein Brief.

Neustadt, am 15. Februar 1842.

Mai geborne Carniolia!

Accipe colloquium gelido Nasonis ab Istro.

Ovid.

„Jeder Mensch ist sein eigener Carneval“, also sagt Herr Schu.....pf, daher ich auch, von dieser meiner Wesenheit veranlaßt, mittels dieses „zu spätig verspäteten“ Briefes Dir von jenen Freuden Nachricht gebe, welche wir uns in der Eigenschaft als Carnevals geschaffen haben. Wir hatten hier drei subscribirte Bälle, welche von zahlreicher und gewählter Gesellschaft besucht wurden. Auch hier wurde die liebliche Polka und die rocoque elegante Quadrille getanz; bis zur Cacha aber, wie die Damen in Laibach, haben wir's noch nicht gebracht. Zur Vervollkommnung unseres, eben nicht schlechten Orchesters hatten einige Dilettanten mitzuwirken beschloßen, nicht minder wurde eigens zu diesem Behufe ein Violon aus Wien bestellt. Bis zur Mitte des Faschings erschien der Theure nicht; wir waren trostlos! Endlich hörten wir, er sei auf der Reise. Einige von uns fuhren ihm bis Treffen entgegen. Freudenthränen flossen, wir umarmten uns wie Brüder! — Er war da, der Violon, allein, auf was wir eher nicht gedacht hatten — Niemand war da, der ihn spielen konnte.

Und der Kapellmeister spricht:

„Wer ist der Heberzte, ich frage wieder,
Zu ziehen den Bogen auf und nieder?“

Und die Ritter und Knappen um ihn her
Vernehmen's und Schweigen still,
Seh'n hinab in der Not den schwarzen Meer,
Und Keiner den Bogen führen will.

Und der Meister zum Dritten verzweifelt fraget:
„Ist Keiner der über den Bass sich waget?“

Doch Alles noch stumm bleibt wie zuvor,
Und ein Ehrenmann, sanft und feck,
Tritt aus der Ritter jagendem Chor,

Und den Hut wirft er und die Handschuh' weg,
Und alle die Männer umher und die Frauen
Auf den freundlichen Mann verwundert schauen.

Und wie er tritt an des Chores Rand,
Erbüet der lustige Reigen,
Den Riesen faßt er mit geübter Hand,
Läßt gleich der Meister sich zeigen,
Und in der „Donaulieder“ frohe Gesänge
Erdröhnten des mächtigen Basses Klänge.

Außer diesen Bällen hatten Abendunterhaltungen in zweien der angebotenen Privatcirkel statt, welche sich durch Frohsinn und freundschaftliche Geselligkeit auszeichneten. Ebenso brillant, als durch die vielen, durchgehends theils sehr reich und charakteristisch, theils drollig und bizarr gekleideten Masken imponant und interessant war der am 6. l. M. im Schloße zu Reifnitz abgehaltene Ball, wozu nicht nur eine Menge Fremde aus der Umgebung, sondern auch viele geehrte Gäste aus Laibach sich einfanden. Das Vergnügen ward noch dadurch gehoben, daß Alles nicht bloß in Costüm, sondern auch verlarvt erschien, daher denn, da die Gesellschaft aus allen Theilen des Landes zusammengekommen war, an ein schnelles wechselseitiges Erkennen vor der Demaskierung nur in seltenen Fällen zu denken war. Bis zum Anbruche des Tages währte das glänzende Fest in ungeschwächter Heiterkeit, und wer immer denselben bewohnte, wird sich seiner als eines der in jeder Beziehung gelungensten erinnern.

Als Gegenstück zu dem eben Berichteten Nachfolgendes. In einem andern Schloße unweit Neustadt gab der Inhaber am Faschingdienstage seiner zahlreichsten Dienerschaft einen Tanz. Die Damen, acht an der Zahl, sämmtlich der Küche und dem Stalle entnommen, wollten auf's Eleganteste sich auskaffiren, und ihre Verehrer auch durch ungewohnte Düfte bezaubern, weshalb sie einen Boten in die Stadt entsendeten. Man kann sich das Befremden des Apothekers vorstellen, als ein Bauerjunge mit einer leeren Sauerbrunnflasche in die Apotheke kam, und 4 Pfund, sage vier Pfund Bergamottöl begehrte; denn soviel glaubten besagte Damen zur Veredelung ihrer natürlichen Odeurs als erforderlich präliminiren zu müssen.

Und was wir sonst machen? Je nun! nach vollendetem Tagwerke gehen wir in das Hôtel „zum Gaspar“, dort nähren wir den Leib mit Eßwaaren, Bier und Wein, und laden den Geist mit Discurren, Sprechen, und Reden; der Eine erzählt, Jungbunzlau habe 12,000 Häuser und Neichenberg 85,000 Einwohner; ein Anderer versichert, die Kuppel der Peterskirche zu Rom sei so hoch, daß der wiener Stephansturm ganz aufrecht darin stehen, und nöthigenfalls auch noch auf einen Schimmel steigen könnte, ohne oben anzustoßen; ein Dritter hat ein Dampfboot untergehen gesehen, weil die Ruder, ohne daß man es merkte, Etzine und Schlamm in den Kessel hinein schaufelten, u. s. w. Das erklären wieder Andere für reinen Indigo, wornach wir eine Zeit lang disputiren, endlich aber Alle in voller Freundschaft uns zur Ruhe begeben.

Lebe wohl, liebe Carniolia; mit Nächstem ein Weiteres von Deinem Freunde
Wartime Kopriunik.

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprieiter.

26. Februar

1815 verließ Napoleon in der Stille seinen Verbannungsort, die Insel Elba, um in Frankreich, wo ihm noch immer sehr Viele, besonders die Soldaten, zugethan waren, wieder als Kaiser aufzutreten, und die Bourbons zu vertreiben.

27. Februar

1470 Versammlung der deutschen Reichsstände zu Wien wegen zu leisten der Hülfe wider die in Illyrien vordringenden Türken.

1822 starb Joseph Freiherr von Leitner, geheimer Rath und Vicepräsident der montanistischen Abtheilung bei der k. k. allgemeinen Hofkammer. Er war 1745 zu Grad geboren, Sohn eines k. k. Feldstabsarztes, nach dessen früh erfolgtem Tode sich die hinterlassene Witwe mit dem Sohne zu ihren Anverwandten nach Idria begab, wo Leitner als Bergjunge mit dem Tagelohne von 12 fr. die Laufbahn begann, durch Geistesfähigkeiten, Fleiß und Rechtchaffenheit zu hohen Würden sich emporshaw, und den Freiherrntand erlangte.

28. Februar

1685 starb Joseph Graf von Abatta, der zwölfte Bischof von Laibach. Er stand der Diözese vom Jahre 1664 — 1685 vor. Nach Matvasor war er aus Görz gebürtig.